

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 28

Artikel: Kriegswaffen und Taktik

Autor: Elgger, von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der Schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXV. Jahrgang.

Basel.

XIII. Jahrgang. 1868.

Nr. 28.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

Inhalt: Kriegswaffen und Taktik. — Jahresbericht der aargauischen Offiziersgesellschaft. — Kleiner Beitrag über Volkswehr und Landesverteidigung. — Militärische Umschau in den Kantonen.

Kriegswaffen und Taktik.

(Schluß.)

11) Anforderungen an Soldaten und Führer.

Die Einführung der Feuerwaffen hat die Anforderungen an Truppen und Führer wesentlich verändert. In der Zeit, wo die Nahwaffen und der Kampf Mann gegen Mann die Schlachten entschied, hatte körperliche Kraft und persönlicher Muth einen größern Werth, als seitdem das Feuer die Entscheidung herbeiführt. Die Feuerwaffen haben den Unterschied in der Kraft der Streiter, der den Starcken dem Schwachen überlegen machte, ausgeglichen.

Frundsberg in seinem Kriegsbuch von 1575 schreibt: „Für das Geschütz gilt weder Mannheit noch Kühnheit, gilt ein verzagter loser Bub mit einer Büchsen, ebenso viel als ein aufrechter, beherziger und erfahrener Mann, denn dawider und dafür gilt keine Kunst, weder halgen noch fechten.“

Die Nahwaffen erforderten körperliche Kraft, die Fernwaffen Geschicklichkeit. Dem kühnen Ungezügelteren früherer Zeit mußte die Todesverachtung, die physische Kraft die Geschicklichkeit ersetzen.

Oberst Carion-Nisas sagt: „Je weiter die Kämpfenden von einander entfernt sind, desto mehr Genie und Kombination ist, um aus einer Lage Vortheil zu ziehen, erforderlich; desto mehr kaltes Blut und Geistesgegenwart braucht es, um einem Tod, der aus der Ferne kommt, zu trotzen, welchen keine körperliche Anstrengung abwenden, oder was in den neuern Kriegen häufig vorkommt, zurückgeben kann.“

Die taktischen Kombinationen sind durch die Feuerwaffen mannigfacher und der ganze Krieg ist durch sie wissenschaftlicher geworden. Die Wirkung der Feuerwaffen, welche auf die moralische Stimmung

der Truppen einen gewaltigen Einfluß ausübt, kann auch furchtbare physische Resultate hervorbringen. Die Schlachtfelder sind — da die Feuerwaffen dünnere Formationen nothwendig machten — ausgebehneter geworden, die Gestaltung des Terrains, die darauf befindlichen Kulturgegenstände haben eine große Bedeutung erhalten, der im Gefecht durch das heftige Feuer erzeugte Pulverrauch, sowie die große Ausdehnung der Schlachtfelder, hindert die Uebersicht und erschwert die Heeresleitung.

Im Alterthum und Mittelalter kämpfte der Feldherr oft in den Reihen der Streiter mit, heut zu Tage ist nicht mehr sein Arm, sondern nur mehr sein Kopf am Tage der Schlacht beschäftigt. Er leitet den Erfolg ein, führt das Heer durch eine Reihe von strategischen Operationen auf das Schlachtfeld, er entwirft den Plan zur Schlacht, vertheilt die Rollen zu dem blutigen Schauspiel, mischt sich aber nicht in die Einzelheiten der Gefechte. Da aber die Verwendung der starken Armeereserven nur vom Feldherrn abhängt, so behält er sich die Möglichkeit vor, in gegebenem Augenblick entscheidend in den Gang der Schlacht einzugreifen. Wie das Verhängniß über dem Geschick der Völker, so waltet der Geist des Feldherrn über die Ereignisse der Schlacht.

Wenn der Feldherr sich am Tage der Schlacht auch innerhalb des Rayons der Gefahr aufhalten muß, so stürzt er sich doch, den Augenblick einer gefahrvollen Krise ausgenommen, nicht mehr in das Gewühl des Kampfes; wenn er in der Schlachtlinie erscheint, ist es nicht um sein Schwert in die Wagschale zu werfen, sondern um durch seine Gegenwart, durch seine ermutigende Ansprache den gesunkenen Muth der Truppen neu zu beleben und sie zum Aushalten in kritischen Augenblicken zu veranlassen.

Der Oberbefehl ist mit größern Schwierigkeiten

als im Alterthum verbunden. Um große Heeresmassen auf dem Kriegsschauplatz und dem Schlachtfelde zu leiten, ist ein fester Charakter, große Geistesgaben und wissenschaftliche Kenntnisse nothwendig.

Nicht nur für die Feldherren, sondern auch für die Unterbefehlshaber haben sich die Schwierigkeiten ihrer Aufgabe vermehrt. Die Schlachtfelder, welche sich über größere Terrainsrecken ausdehnen, zerfallen meist in mehrere Abschnitte. Wenn der Feldherr am Schlachttage seinen Lieutenants den Zweck des Kampfes bekannt gibt und jedem seine spezielle Aufgabe zuweist, so bleibt doch die Art, dieselbe zu lösen, meist ihrem Ermessen anheim gestellt. Die Unterbefehlshaber, besonders die der großen Heeresheile haben eine große Selbstständigkeit erhalten, welche aber auch größere Geschicklichkeit und Intelligenz erfordert.

Der beste General vermag nichts, wenn er von seinen Unterbefehlshabern nicht unterstützt wird. Damit aber die Unterbefehlshaber die Kombinationen des Feldherrn unterstützen und erleichtern können, müssen sie außer den nothwendigen Eigenschaften des Charakters die nöthigen Talente und Kenntnisse besitzen. Mit Recht sagt der Reiter-General von Bismarck: „Die vollkommenste Gabe des Glückes für einen Befehlshaber ist, gute Unterbefehlshaber zu haben.“

Was wir hier von den Befehlshabern der großen Heeresheile sagten, bezieht sich, wenn auch in geringem Maße, auf die Anführer kleinerer taktischer Abtheilungen.

12) Einfluß der neuen Kriegsfeuerwaffen.

Welche Revolution die Einführung der Feuerwaffen im Kriegswesen und in der Taktik hervorgebracht hat, haben wir gesehen. Keine geringere dürfte durch die ungemein gesteigerte Tragweite, Treffsicherheit und Zerstörungskraft der neuen gezogenen Präzisions-, Hinterladungs- und Repetirfeuerwaffen veranlaßt werden. Wie sich die Verhältnisse gestalten, wenn die neue Bewaffnung der Heere einmal allgemein durchgeführt ist, läßt sich den Augenblick noch nicht mit voller Sicherheit voraussagen. Die Beantwortung der wichtigen Frage, welche Modifikationen die neue Bewaffnung in der Taktik und Fectart bedinge, kann aber um so größern Anspruch auf Wahrscheinlichkeit machen, je mehr bei derselben die Wirkung der neuen Kriegsfeuerwaffen, und jene Faktoren, welche sich in den Gefechten jederzeit zur Geltung brachten, richtig beurtheilt und in Anbetracht gezogen worden sind.

Es liegt nicht in unserer Absicht, hier den Einfluß der neuen Waffen auf das Gefecht eingehend zu behandeln, da dieses ohne dieß in einer von uns soeben bei F. A. Brockhaus in Leipzig veröffentlichten Arbeit „Die Kriegsfeuerwaffen der Gegenwart; ihr Entstehen und ihr Einfluß auf die Taktik der Infanterie, Artillerie und Reiterei“ geschehen ist. Im Allgemeinen bemerken wir aber, daß die Infanterie bei der weit gesteigerten Wirkung der neuen Handfeuerwaffen das Hauptgewicht stets auf das Feuer- und Tirailleurgefecht legen muß.

Da bei großen Entfernungen die Wirkung des Infanteriefeuers gering ist, man aber den Feind nur durch empfindlichen Verlust zum Weichen bringen

kann, so muß eine entschlossene Infanterie immer möglichst nahe an den Feind herangehen. Die mörderischen Salven eines Schnellfeuers auf kurze Distanz führen zu schneller Entscheidung.

Sparsamkeit mit der Munition ist unbedingt nothwendig, eine Truppe, welche sich verschossen hat, ist wehrlos; nur schlechte Soldaten feuern auf große Entfernung oder bedienen sich in jenen Fällen des Schnellfeuers, wo keine große Wirkung zu erwarten ist. Es muß mit allen Mitteln auf Sparsamkeit der Munition hingewirkt werden. Dieses ist ohne strenge Disziplin nicht möglich.

Der Angriff mit dem Bajonet, in früherer Zeit wegen dem moralischen Eindruck von Erfolg, ist gegenüber schnellfeuernden Waffen eine Unmöglichkeit. Jeder derartige Versuch endet mit einer mit großen Verlusten verbundenen Niederlage desjenigen, der ihn versucht; genügende Belege zu dieser Behauptung liefert der Feldzug 1866 in Böhmen. An die Stelle des Bajonetangriffs muß in Zukunft nahes Feuergefecht treten. — Rasche Beweglichkeit und Gewandtheit ist höchst nothwendig. Im Angriff und in der Vertheidigung ist möglichste Benützung aller (selbst der geringsten) Vortheile des Terrains, um sich zu decken, oder Aufstellungen und Bewegungen zu maskiren unerlässlich. Bei der großen Wirkung und Zerstörungskraft der Handfeuerwaffen und Artillerie des Feindes wird man künftig, häufiger als bisher, von künstlichen Deckungsmitteln Gebrauch machen müssen. Nicht hohe Wälle und breite Gräben, sondern Schützengruben und Jägergräben, die bald ausgehoben sind, werden dem Zwecke am besten entsprechen.

Die Taktik der Artillerie wird der bisherigen ähnlich bleiben. Man wird auch fernerhin Divisions-Batterien und Geschützreserven unterscheiden. Die Fectart der Artillerie bleibt im Ganzen die bisherige, doch muß man es vermeiden, sie nahem Flintenfeuer auszusetzen. Bei den heutigen Handfeuerwaffen der Infanterie kann eine Batterie in diesem Fall in kurzer Zeit außer Gefecht gesetzt werden.

Um die Bedienung der Geschütze gegen das Feuer der feindlichen Schützen und die Sprengstücke der feindlichen Artillerie einigermaßen zu schützen, wird man wo nur immer möglich zu künstlichen Deckungen seine Zuflucht nehmen.

Da die Artillerie nicht mehr so nahe an die feindliche Infanterie heranzufahren darf, ihre Wirkung jetzt auch von der Distanz unabhängiger ist, so wird es oft nothwendig werden, das Geschütz hinter der Infanterie aufzustellen und dasselbe über diese hinwegfeuern zu lassen. Da die gezogenen Geschütze ihre Geschosse bei größern Distanzen in hohem Bogen werfen, so ist dieses ohne Gefahr für die maskirenden Truppen. Damit aber jedes Bedenken schwinde und die Artillerie die Wirkung ihres Feuers immer beobachten und beurtheilen könne, wird man dieselbe vorzugsweise auf dominirenden Punkten aufstellen. Doch nur in dem Falle, wo die Artillerie sich einer Art Geschosse bedient, wo jede Gefahr für die maskirenden Truppen verschwindet, darf man sich erlauben über vor der Batterie stehende Truppen hinweg zu feuern. Wenn man dieses außer Acht

läßt und die Truppen nicht schon im Frieden daran gewöhnt, da können bei derartigen Versuchen im Gefecht sich unheilvolle Unfälle ereignen.

Wie bisher, so wird auch in Zukunft die furchtbare Wirkung großer massenhafter Batterien, welche einen Theil der feindlichen Schlachtlinie mit Feuer und Eisen überschütten, Tod und Schrecken verbreiten, die Entscheidung am kräftigsten vorbereiten.

Die Einführung der neuen schnellfeuernden Handfeuerwaffen und die gesteigerte Wirkung des schweren Geschüzes muß eine gewaltige Revolution in der bisherigen Reitertaktik veranlassen. Wir bezweifeln, daß es ohne die Reiterei sicherer Vernichtung auszusagen fernerhin möglich sei, die Reiterei eine mit Hinterladungs- und Repetirgewehren bewaffnete Infanterie angreifen zu lassen. Die Reiterei dürfte in Zukunft zu der Rolle, welche sie im Alterthum hatte, zurückkehren. Im Gefecht können wir sie nur mehr als berittene Infanterie betrachten, wo ihre Schnelligkeit aber in manchem Fall gute Dienste leisten wird. Im Sicherheits- und Kundschaftsdienst wird die Reiterei ohne Zweifel wie bisher sehr nothwendig sein. Dieselbe ist daher durch die Einführung der neuen Kriegsfeuerwaffen nicht überflüssig oder entbehrlich geworden, aber man muß sie den neuen Verhältnissen angemessen zu bewaffnen, auszubilden und zu verwenden wissen.

Wir schließen mit der festen Ueberzeugung, daß die Kriege der Zukunft bessere und geübtere Soldaten und geschicktere und intelligenterer Anführer als die irgend einer früheren Epoche erfordern. Nur in geschickten Händen werden die neuen Kriegswaffen ihre ganze furchtbare Zerstörungskraft erhalten. Nur intelligente taktisch gebildete Anführer können aus den neuen Kriegsmitteln den größtmöglichen Nutzen ziehen, und die Truppen, die sie führen, vor unnützen Verlusten und Niederlagen bewahren!

von Egger.

Jahresbericht an die aargauische Militär-gesellschaft pro 1868.

Kameraden!

Wir beginnen unser dießjähriges Referat wie bisher üblich, mit den offiziellen Angaben über dasjenige, was den Mannschaftsbestand, die Ausrüstung, Bekleidung und Bewaffnung unseres aargauischen Kontingentes betrifft, werden dann übergehen zu den Instruktions- und Wiederholungskursen und schließlich Bericht erstatten über die Thätigkeit der freiwilligen Offiziers-, Unteroffiziers- und Schießvereine.

Der Mannschaftsbestand für sämtliche Waffengattungen war:

	Auszug,	Reserve,	Landwehr,	Total.
pro 1. Jan. 1867	6032	4112	2445	12589
„ 1. „ 1868	6092	4324	2383	12799

seit dem 1. Januar 1866 bis zum 1. Januar 1868 ist unser Kontingent genau um 400 Mann stärker geworden.

Gegenüber den reglementarischen Forderungen haben wir Ueberzählige.

Bei allen Waffengattungen, ausgenommen bei der Artillerie, wo in Folge der Einführung einer

4Pfünderbatterie am Platze einer Raketenbatterie der Mannschaftsbestand ziemlich erhöht wurde, weshalb jetzt noch einige kleine Lücken sind.

Ueber die Rekrutirung pro 1867 sagen die Berichte der Herren Waffenchefs Folgendes:

Genie. Das Offizierskorps hat sich seit einigen Jahren durch tüchtige junge Kräfte verstärkt und kann zur Stunde als vollzählig betrachtet werden.

Die Auswahl der Rekruten bei der Ergänzungsmusterung sowohl für die Sappeurs als für die Pontonniers war eine bessere als früher, was dem Umstande zu verdanken ist, daß die Leute nunmehr durch die Genie-Offiziere in allen Bezirken ausgelesen werden. Die Berichte der eidg. Schulkommandanten konstatiren, daß die Rekrutirung in qualitativer Beziehung bedeutend gewonnen habe.

Die Rekrutirung der Pontonniers wird von Jahr zu Jahr schwieriger, weil die Flußschiffahrt bedeutend abgenommen hat. Wiewohl das Reglement über den Bestand der Kompagnien solches nicht verlangt, so wurde doch bei jeder Sappeurs- und Pontonniers-Kompagnie ein Tambourkorporal ernannt, dem die übrigen Tambouren sowohl in disziplinarischer Hinsicht, als auch in Bezug auf die Instruktion unterstellt sind.

Artillerie. Es fehlen momentan einige Lieutenants beim Offizierskorps, sonst ist es komplet.

Die Ersetzung der Raketenbatterie Nr. 30 durch eine gezogene 4Pfünderbatterie hat eine Erhöhung des Personal- und des Pferdebestandes nach sich gezogen.

Die Vermehrung des Personellen ist der Hauptsache nach bei der letzten Rekrutirung durchgeführt worden. Sie erforderte: 3 Arbeiter, 4 Trompeter, 52 Kanoniere und 48 Trainsoldaten. Weil 5 Jahrgänge zugleich in die Reserve übertreten, so ist der große Uebelstand nun der, daß nicht ein einziger Unteroffizier mehr in seiner Charge steht und die weitaus meisten aus Gefreiten und Soldaten neu creirt werden mußten; einige sogar mit Ueberspringen mehrerer Grade. — Diese Reorganisation kommt beinahe einer Neugestaltung gleich.

Trainsoldaten fehlen noch immer 7 und bei sämtlichen Batterien des Aargau 41. Die Rekrutirung des Trains wird von Jahr zu Jahr eine schwierigere, und man wird in nächster Zeit durch Soldebesserung trachten müssen, die Rekruten zu diesem beschwerlichsten aller Militärdienste herbeizuziehen.

Ueber die Rekrutirung der Kavallerie und der Schützen ist uns kein spezieller Bericht zugekommen — wir bemerken hier nur, daß die Kavallerie gegenwärtig einige Ueberzählige hat.

Infanterie. Wir haben in Bezug auf den Bestand des Offizierskorps die vorjährigen Klagen zu wiederholen; d. h. es sind immer noch viele Lücken da. Ein Aufruf des Herrn Waffenchefs an die Unteroffiziere mit der Einladung zur Bewerbung um Offiziersstellen hatte wenig Erfolg. Im Ganzen meldeten sich 5 Unteroffiziere, die, nachdem sie den theoretischen Theil der Aspirantenschule durchgemacht hatte, als II. Unterlieutenants brevetirt wurden, und zwar 3 beim Auszug, 2 bei der Reserve. Es wird